

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 1

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schöpfungen des menschlichen Geistes aus der Kunst und der Weltliteratur (Dante) fruchtbar gemacht werden sollen (freilich nicht in der Form eines Examenfaches).

Seine Forderungen faßt er selber folgendermaßen zusammen:

1. «Das Kind soll täglich nicht mehr arbeiten müssen, als ihm leiblich und seelisch bekömmlich ist.» Er plädiert daher für einen Abbau der Stundenzahl und für eine Art Tagesinternat. Wenn der Schüler nach Hause kommt, sollte er Zeit finden für Musik, Lektüre und Freizeitbeschäftigungen.

2. «Klassen werden aus Gleichaltrigen nach der Lernbegabung zusammengestellt und in den Lernfächern im Tempo ihrer Begabung gefördert. Wer nicht mitkommt, tritt nicht in eine untere Klasse, sondern in einen langsameren Parallelzug über.» Der Autor sieht insgesamt vier Parallelzüge vor, die er mit «Allegro, Andante, Moderato, Lento» bezeichnet. Diese Züge unterscheiden sich nicht nur durch das Tempo, sondern auch durch den Stoff.

3. «Das Fortkommen in der Schule hängt ausschließlich ab von der Leistung in den für unser äußeres Leben notwendigen Fächern, also in Muttersprache, modernen Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften. Zur geistigen Überlieferung, der alten ‚humanistischen‘ Bildung, soll jedes Kind, nicht nur das intelligente, nach dem Grad seiner Ansprechbarkeit Zugang bekommen: bildende Lektüre und Kunstbetrachtung gehören zum Schulprogramm, aber es gibt dafür keine Zensuren.» Interessant sind Landmanns Vorschläge für den Lateinunterricht. Er möchte einen «Grundlateinkurs» von zwei Jahren für alle einführen. Dieser Grundlateinkurs ließe sich zu einem «mittleren Latinum» ausweiten (fünf Jahre) und schließlich durch einen Oberkurs zu Ende führen. Der Schüler könnte je nach Neigung das Latein nach dem Grundkurs oder nach dem Latinum aufgeben.

4. «Die Siebzehnjährigen, die ja fast alle ihre künftige Studienrichtung schon gewählt haben, treten ein in einen zweijährigen Zwischenbau zwischen Schule und Universität, wo bereits das richtige Studium beginnt, wo aber weiter Muttersprache und Bildungsfächer gepflegt werden und langsame Lerner ihr Wissen in den Schulfächern auf die notwendige Höhe bringen können.» Gerade dieser letzte Vorschlag trifft sich in eini-

ger Hinsicht mit den Vorschlägen, welche die Luzerner Kantonsschullehrerschaft in ihrer Stellungnahme zum neuen Maturitätsreglement gemacht hat. Wir sind selber völlig davon überzeugt, daß die Oberstufe des Gymnasiums umgestaltet werden muß und daß die Fesseln zu sprengen sind, welche das zu enge Maturitätsreglement (auch das kommende) unserem Gymnasium umlegt. Dazu wird sich ein zweiter Beitrag äußern. Für heute wünschen wir dem Büchlein von G. P. Landmann so viel Sprengkraft, daß es wenigstens einige äußere Bollwerke, die das Gymnasialgebäude umgeben, aufzulockern vermag.

(Fortsetzung folgt)

Aus: Vaterland Nr. 261, vom 10. Nov./1. Dez. 1967

Umschau

Gut besuchte Erziehungstagung im Kunsthhaus Luzern

Die diesjährige Erziehungstagung konnte mit ihrem aktuellen Thema «Mut zur Entscheidung» wieder einen großen Keis von Interessenten ansprechen. Der Kantonale Kath. Frauenbund Luzern sorgte mit den Mitveranstaltern, dem Kantonalverband des Kath. Lehrervereins, dem Kath. Volksverein und der SAKES für eine tadellose Organisation, wofür sie Dank und Anerkennung verdienen.

Frl. Dr. Margrit Erni, Erziehungsgrätin, wies als Tagungsleiterin vorerst auf die Problematik der Entscheidung hin. Der Mut zur Entscheidung ist doch oft notwendig als Gegenpol unserer täglichen Angstgefühle. Somit ist die diesjährige Tagung eine Konsequenz des letzten Tagungsthemas «Die Angst als Erziehungsproblem». Wir leben zwar in einer interessanten Zeit, doch ist sie voller Ungewißheit, die sich auf Erzieher und Kind auswirkt. Die Verantwortung der jungen Generation ist größer geworden, denn dem Menschen wird nicht mehr soviel abgenommen durch Autoritäten, und anderseits steht der Mensch dieser Zeit vor viel mehr Freiheiten, Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten. In seinem *Grußwort der Kantonalen Behörde* zog Schultheiß Dr. Jos. Isenschmid den roten Faden weiter. Jedermann wird täglich im privaten und öffentlichen Leben vor Entscheidungen gestellt. Gerade die Demokratie verlangt vom Bürger Verantwortung, die ihn zu einer Entscheidung verpflichtet. So braucht er in der Politik auch Mut zur Entscheidung zu stehen, auch dann, wenn man keine Popularität, keine öffentliche Zustimmung erhoffen kann. Gar oft führt die hem-

(Fortsetzung Seite 23)

mungslose Kritik an unserer Behörde jeder Stufe und an verschiedenen Institutionen zur Unsicherheit, ja sogar zur Resignation. Wenn wir aber dem Zug des Massendenkens und damit der Verminderung der Urteilsfähigkeit entgegenwirken wollen, muß jeder einzelne wieder den Mut und die Freude zur Entscheidung fördern durch den persönlichen Einsatz an seinem Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt in seiner Familie.

Universitätsprofessor Dr. P. Ludwig Räber, Fribourg, hatte die schwierige Aufgabe, *die Elemente der Entscheidung* aufzuzeigen.

Wer nicht entscheidet ist kein Lehrer, kein Erzieher. Um aber entscheiden zu können, braucht es einen Antrieb, die Entscheidungsfreude. Sie ist eine pädagogische Grundhaltung, die nur in der menschlichen Freiheit leben und existieren kann. Die ganze Menschheitsgeschichte ist ein gygantisches Ringen um mehr Freiheit. So ist Freiheit letztlich ein Geschenk des menschlichen Glaubens als Würde und Teilhabe an der Schöpfung Gottes. Gibt es überhaupt eine persönliche Willensentscheidung? Bestimmen nicht unzählige Zwangsfaktoren unser Leben? Dafür gibt es wohl keine mathematischen Beweise. Freiheit ist kein horizontaler Begriff. Das innere Erlebnis, das Selbstbewußtsein, läßt uns aber doch täglich erspüren, daß wir das letzte Ja oder Nein zu einem Entscheid sprechen müssen. So bewegt sich unser Leben zwischen Zwang und Freiheit! Wir leben aber auch in einer Welt der Werte. Es ist daher von großer Bedeutung, der heutigen Generation Wertmaßstäbe zu geben, die sie befähigen, die Verantwortung zur Weltentscheidung von morgen auf sich zu nehmen und zu tragen.

Über *die Stufen des Gewissensentscheidens* sprach hierauf Professor Dr. Franz Furger, Luzern. Der Mensch ist heute in diese Thematik hineingestellt, ob er will oder nicht. Wir leben in einer andern Zeit. Die alte Ordnung taugt nur noch zum Teil. Das frühere Erfahrungswissen reicht nicht mehr, einen tauglichen Entscheid zu treffen. Andererseits aber fehlt uns jetzt noch die Reife, den Ansprüchen der andersgelagerten Gesellschaftsordnung gerecht zu werden. Das Gewissen ist etwas, das nach vorne schaut. Eine Sollensforderung, Gutes zu tun und Schlechtes zu meiden. Der Mensch ist aber in seinem Gewissensakt abhängig von einer höheren Macht, Gott, von seiner Generation und den zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch heute noch wird jeder Entscheid unseres Gewissens von einer Gehorsamshaltung und einer Gewohnheitshaltung beeinflusst. Gehorsamshaltung ist aber nur soweit berechtigt, als sie vorbereitet und aufbaut und sich den neuen Ideen anpaßt. Die Gewohnheitshaltung muß uns seelisch entlasten in den vielen unwichtigen Entscheiden des Alltags, darf uns aber nicht zum Massenmenschen formen. Über dem Autoritäts- und Gewohnheitsgewissen aber steht der persönliche Gewissensentscheid. Wir fällen ihn nach bewußter Konfrontation mit der Autorität und Gewohnheit. Hier steht nun der Mensch allein, und das braucht Mut!

Für uns Erzieher ergeben sich folgende konkrete Aufgaben:

1. Wir müssen die Notwendigkeit der persönlichen Entscheidung klar machen.
2. Wir müssen zu einer richtigen Kritikfähigkeit erziehen.
3. Wir müssen das Vertrauen und damit die Freude in unserer Zeit wecken und fördern!

Entscheidungssituationen im familiären Raum. Univ.-Prof. Dr. Konrad Widmer, Zürich, beleuchtete die Stellung der modernen Familie. Durch den Autoritäts- und Traditionsschwund ist der heutigen Familie viel mehr auf die Schulter geladen. Dennoch ist die Familie heute besser als man glaubt, da von den vielen intakten Familien gar nicht gesprochen wird. Der erste Entscheid im existentiellen Vollzug der Familie ist der Entscheid zur Zweisamkeit. Getragen von der Liebe und bereit, Krisen zu überwinden, entsteht eine neue Persönlichkeit in der Partnerschaft. Darin ist aber auch das Kind enthalten. Die heutige Zeit zeigt sehr klar, daß die patriarchalische und die matriarchalische Familie von der partnerschaftlichen Familie abgelöst werden muß, wenn die Eigenständigkeit der Ehepartner (Eltern und Kind) und die echte Begegnung gewahrt sein sollen. Die Zweisamkeit in Liebe fordert wohl gemeinsame Ziele aber nicht Gleichschaltung. Die Eigenständigkeit in der partnerschaftlichen Ehe muß langsam auch auf das Kind übergehen, damit es zu einer eigenen Persönlichkeit wird. Das Ja und das Nein in der Erziehung, die Familienfesten, die Freizeitgestaltung und das Glaubensleben im innerfamiliären Raum und die Wertung der Massenmedien, der Genüsse, des Vereins- und Freundschaftserlebnis prägen den Familienstil, der für die Entscheidungsfreude und Bereitschaft von wachsender Bedeutung ist. Wesentlich ist auch die Entscheidung zur Loslösung vom Kinde vor allem in der Berufs- und späteren Partnerwahl. Das Entscheidungsvolumen in der Familie wird immer größer und schwerer, was eine vermehrte Schulung der jungen Familie verlangt.

Willensschwäche — Willensstärke wurden am Donnerstagmorgen in einem interessanten Referat von Fr. Dr. Margrit Erni einander gegenübergestellt. Unter Wollen verstehen wir die Fähigkeit der Seele, etwas zu begehren und zu verwirklichen. Es braucht also eine Willensanstoßkraft und ein Willensdurchhalten. Beiden Komponenten liegen Motive und Triebe zu Grunde. Daraus sehen wir, daß noch lange nicht jeder Willensakt auf einen willensstarken Menschen schließt. Von einem willensstarken Menschen können wir dann sprechen, wenn er sich im Wollen und Tun von der Vernunft leiten läßt. Ein schwacher Wille ist da, wo sich das Wollen und Tun von irgend einer Sinnlichkeit oder von einem Unwert leiten läßt. Bei der genannten Willensschwäche reden wir von einer verkappten Schwäche, wenn der Willensakt durch Unbeherrschtheit, Geltungssucht, Herrschsucht oder Zwangsverhalten ausgelöst wird. Im Durchhaltewillen zeigt sich die Schwäche im Fanatismus bis zur Selbstzerstörung, im Ressentiment, in der erstarrten Gewohnheit bis zum Stumpfsinn, im Pedantentum, bei der die Seelenkraft sich in Kleinigkeiten verliert und schließlich auch im Trotzverhalten des Eigensinnigen. Neben den maskierten Willensschwächen findet man aber auch die offenbaren Schwächen. Zu nennen seien hier die anlagemä-

Bige geringe Kraft, das mangelnde Selbstvertrauen, entwicklungsbedingte Schwächen, Krankheiten oder auch schicksalshafte Enttäuschungen. Die Entscheidung aber braucht willensstarke Menschen! Wir können sie heranbilden, indem wir starke, wertvolle Motive geben, das Ordnungserleben und damit das Maßhalten in der Triebwelt fördern, Geduld üben und fordern, und schließlich in Ruhe Gewolltes neu überprüfen. Letzten Endes dürfen wir unsere Grenzen nicht übersehen in Ehrfurcht vor dem Letzten, vor Gott.

Im anschließenden Dokumentarfilm «Die letzte Chance» v. L. Lindtberg erlebte man den Mut zur Entscheidung in verschiedenen Situationen und unter verschiedenen Aspekten. In der Not werden in uns Kräfte wach, die wir uns nie zugetraut hätten! Neben der Illustration der Willensschwäche und -stärke zeigte uns der Film aber auch die Bedeutung der persönlichen Entscheidung jedes einzelnen Menschen und den Wert des Leidens, das zur Reifung des Menschen wesentlich beiträgt. Zum Thema «Wie kann die Schule zur Entscheidungsreife beitragen?» äußerte sich Seminarprofessor Lothar Kaiser, Hitzkirch. Die Schule hat viele Möglichkeiten, die Entscheidungsreife, aber auch die Entscheidungsfreude zu fördern. Noch muß sich der autoritäre Führungsstil in der Schulklasse durch den demokratischen Führungsstil ablösen. Der Lehrer und damit auch die Schulleitungen müssen vermehrt eingehen auf die Anliegen der anvertrauten, jungen Menschen, die Diskussion fördern und zugleich bereit sein, von einer festgefaßten Meinung abzugehen, falls sie sich als irrig erweist. Der Lehrer soll einerseits durch Liebe, Geborgenheit, soziale Anerkennung, Achtung der Schülerpersönlichkeit eine entscheidungsfreudige Atmosphäre schaffen, aber andererseits nicht alle Entscheidungen im Stoff und in der geistigen Wertung abnehmen. Die vielen kleinen Schulentscheidungen machen den jungen Menschen auch reif für die großen Lebensentscheidungen. Im freien Unterrichtsgespräch, im Spiel als Unterrichtsform und im Gruppenunterricht wird die Entscheidungsfähigkeit geschult, wenn Ehrlichkeit die Arbeitssphäre überstrahlt. Die Schule muß also Freiheit gewähren, Freiheit so viel als möglich, Bindung soviel als notwendig.

Das folgende Kurzreferat über «die besonderen Gesichtspunkte des Internates» von Sr. Iniga Dober, Menzingen, beseitigte sicher viele Vorurteile gegen die Internaterziehung. Die Neuorientierung hat auch hier erfreulich Fuß gefaßt. Auch die Ordnung der konfessionell ausgerichteten Bildungsinstitute muß eine Entscheidungsebene offen lassen. Das konzentrierte Studium des Internats fordert nach Ausgleich, der unter anderem in vermehrtem Kontakt mit der Außenwelt und damit mit dem Elternhaus gefördert wird. Leider verstehen das noch viele Eltern nicht, weil sie glauben, oder vielleicht hoffen, durch die Internaterziehung ihre Verantwortung abschieben und Erziehungsfehler korrigieren lassen zu können. Bildung von Interessengruppen, freier Ausgang, Muße, Sport, Hinführung zum Hobby sind ermutigende Worte einer Internatsvorsteherin. Das Internat muß eine schaffende und suchende Stätte sein in einer veränderten Welt.

Über die Aufgabe der Berufsschule in der Entscheidungsreife äußerte sich Großratspräsident Walter Ak-

kermann, Berufsschulinspektor, Luzern. Die Berufsschule läuft Gefahr vergessen zu werden. Doch ist sie wesentlich an der Bildung des gewerblichen und kaufmännischen Kaders in unserer Volkswirtschaft beteiligt. Viele Zeiterscheinungen erschweren heute eine sinnvolle Lebensgestaltung. Die Aufgabe der Berufsschule ist daher dreifach: sie muß Kenntnisse vermitteln, Charakterbildung und staatskundliche Erziehung fördern und schließlich im lebenskundlichen Unterricht wirken. Der Berufsschullehrer hat daher eine große Verantwortung. Die Berufsschule fördert die Entscheidungsreife in der Entscheidung zur partnerschaftlichen Begegnung, Kameradschaft im Betrieb, Team-Work in der Forschung und in der Entscheidung zur Qualitätsarbeit.

Die Notwendigkeit, daß der Erzieher immer wieder auf sich selbst sich besinnen muß, zeigte das letzte Referat von Dr. Armin Beeli, Psychotherapeut, Luzern. «Der Erzieher in der Entscheidung.»

Dabei untersuchte der Referent die Motive, die einen Menschen zum Erzieherberuf führen. Viele Momente treten parallel auch bei der Entscheidung zur Vater- und Mutterschaft zu Tage. Oberflächliche Faktoren, wie finanzielle Sicherung, soziale Stellung, Familientradition und Eignungsglaube sprechen wohl immer etwas mit. Zu letzten Entscheidungen aber wirken wohl tiefere Gründe, die aber positiv und negativ gewertet werden müßten. Bindung an die eigene Kindheit, die aber ein Gefangensein der kindlichen Konflikte bedeuten kann. Der Geltungs- und Machttrieb, die in der Prinzipienreiterei und im Besserwissertum gipfelt. Aber auch der Glaube an die Lebenserfüllung, in der das Kind als Ersatzobjekt für eine innere Leere mißbraucht wird. Die Aufgabe des Erziehers ist also umwittert von vielen Gefahren. Es stellen sich daher drei konkrete Forderungen an uns Erzieher. Wir dürfen in der Erziehung keine Halbwisser sein! Aufrichtiges Bemühen um Sachkenntnis um unser Kind ist eine ernsthafte Forderung. Wir müssen den Mut haben, unsere eigenen Grenzen zu sehen und tagtäglich zu unserem Berufsentscheid Ja sagen. Der Glaube, daß uns menschliche Grenzen gesetzt sind und Gott letzten Endes mit seiner Gnade weiterwirkt, darf uns alle ermutigen, unsere Erzieheraufgabe immer wieder neu anzupacken.

Franz Wüest-Schärli, Zell

Mitteilungen

Schweizer Jugendakademie

Sechswöchige Bildungskurse für junge Erwachsene

Programm

1. Kurs

18. Februar bis 29. März 1968 (6 Wochen)
Volksbildungsheim Herzberg, Asp ob Aarau